Ein Jugendchor aus Luzern auf Tournee (siehe Seite 14)

MISSIONARE

PFAHL BERN

Gemeinde Solothurn

Gabriel M. Joder,
Irland-Mission
Dublin

PFAHL STUTTGART

Gemeinde Esslingen

Jochen Rückauer,
England-Mission
Birmingham

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Düsseldorf

Celina Charles,
Italien-Mission Padua,
und
Steven Charles,
Frankreich-Mission
Bordeaux

DISTRIKT
NEUBRANDENBURG

Zweig Rostock

Sebastian Schwarz,
Rußland-Mission Moskau

Die Kirche schickt Hilfe nach Haiti

Die Kirche hat rund 60 Tonnen Lebensmittel, Kleidung und Medikamente nach Haiti geschickt. An Lebensmitteln wurden unter anderem Milchpulver, Reis, Bohnen, Erbsen, Truthahnkonserven, Öl und Salz verschickt.

Die Vorräte stammten vom Hauptsitz der Kirche in Salt Lake City und von einem Vorratshaus des Bischofs in Atlanta, Georgia. Sowohl Haiti, das ja in der Karibik liegt, als auch der südliche Teil von Georgia gehören zum neugeschaffenen Distrikt des Orlando-Tempels in Florida.

Die Verteilung der Hilfsgüter wurde von der Abteilung Humanitäre Dienste der Kirche über die Hilfsorganisation *Feed the Children* koordiniert.

Hilfe für chinesische Flutopfer

Die Heiligen der Letzten Tage in Hongkong hatten vor kurzem Gelegenheit, den Opfern der verheerenden Überschwemmungen in Südchina zu helfen. Durch diese Überschwemmungen, die als die schlimmsten der letzten hundert Jahre gelten, sind Hunderttausende obdachlos geworden und brauchen Essen, Wasser und medizinische Versorgung.

Um diesen notleidenden Menschen zu helfen, hat die Gebietspräsidentschaft Asien einen Hilfsfonds eingerichtet, für den die Heiligen der Letzten Tage spenden konnten. Innerhalb kurzer Zeit wurden über 16 800 Dollar aufgebracht und einer chinesischen staatlichen Hilfsorganisation in Hongkong übergeben.

Herr Xiqing Wang, links, ein Vertreter der chinesischen Behörden, nimmt von Elder Patrick Wong, dem Regionalrepräsentanten in Hongkong, und von Hok-yuen Ho, rechts, dem Öffentlichkeitsbeauftragten der Kirche für Hongkong, eine Spende für die Flutopfer entgegen.

PFAHL BERN

Rittertag der PV-Scouts

55 Scouts nahmen letztes Jahr die mittelalterliche Burg Neu-Falkenstein, die hoch über Balsthal im Kanton Solothurn auf einem steilen Felsen thront, in Besitz. Die Pagen und Knappen wurden gruppenweise in den veschiedenen Räumen der Burg von ihren Herren und Herrinnen, den Rittern und Ritterfrauen (PV-Leitungen und Rudel-Eltern) unterwiesen. Sie erfuhren, wie Ritterkinder vor Zeiten erzogen wurden, übten sich in Minnesang, lernten die Rittermode kennen und stellten ein typisches Hemd her, das sie den restlichen Tag über trugen. Sie erfuhren außerdem, was gejagt und gegessen wurde, und bereiteten einen leckeren Apfelsalat mit Nüssen und getrockneten Weintrauben zu. Unterdessen kochte ein Ritter mit seinen Mägden vier große Kessel voll würziger Gerstensuppe über einem riesigen Feuer.

Nachdem die hungrige Schar gesättigt und die Tafel aufgehoben war, begaben sich alle auf eine schattige Waldwiese. Dort fanden dann Turniere in folgenden Disziplinen statt: Lanzenstechen hoch zu Roß, Kämpfe von Mann zu Mann bzw. von Frau zu Frau, Wildsaujagd mit Pfeil und Bogen und Kämpfe mit Morgenstern und Schwert.

Zum Schluß trug jede Gruppe zu authentischen Saitenklängen ihr selbstgedichtetes Minnelied vor. Alle Teilnehmer hatten somit die Prüfungen erfolgreich bestanden. Kniend gab jeder einzelne das Versprechen ab, die Schwachen und Wehrlosen zu beschützen, und wurde darauf zum Ritter geschlagen.

Katharina Odavic

Die Redaktion in eigener Sache:

Wir sind dankbar für die vielen Zuschriften, die wir auch wieder im letzten Jahr erhalten haben. Dadurch gestalten Sie zumindest einen kleinen Teil im ***Stern*** *mit, nämlich die* ***Informationen und Nachrichten.***

Wir freuen uns über die vielen Zuschriften über die jungen und älteren Brüder und Schwestern, die auf Mission gehen, und über die vielen speziellen Aktivitäten und Programme, die für Kinder, Jugendliche und Erwachsene durchgeführt werden. Wir freuen uns sehr über Aktivitäten, die dazu beitragen, anderen Menschen zu dienen, denen es nicht so gut geht wie uns. Es wäre schön, wenn dies alles weiter gepflegt wird.

Uns ist allerdings auch aufgefallen, daß Jahr für Jahr Zuschriften mit dem gleichen Inhalt eintreffen. Dies trifft vor allem für Jugend-Tempelfahrten, sportliche Veranstaltungen, bunte Abende und andere Veranstaltungen zu. Sicherlich liegt es auch in Ihrem Interesse, wenn doch mehr Vielfalt und Abwechslung in den Informationen und Nachrichten zu finden ist.

PFAHL DÜSSELDORF

Sinnvolle Beschäftigung während der Abendmahlsversammlung

Anläßlich des Jahres der Familie hat die Frau des Düsseldorfer Pfahlpräsidenten mit Hilfe vieler Schwestern ein Projekt realisiert, bei dem es darum geht, Kleinkinder und PV-Kinder während der Abendmahlsversammlung so sinnvoll zu beschäftigen, daß sie in der Versammlung nicht durch Ungeduld und Lärm auffallen. Das Projekt wurde für alle zehn Gemeinden des Pfahles konzipiert und mit persönlichen Erläuterungen von Schwester Braun überreicht.

Ehepaare, die ihr erstes Kind bekommen, werden zunächst mit einer Babytasche ausgestattet, in der sich Spielsachen (diverse Bauklötze, Knautschkissen) aus mit Schaumstoff gefülltem, abwaschbarem Wachstuch befinden.

Je nach Alter bekommen die Kinder später anderes Spielzeug zur Verfügung gestellt. So spielen die Kinder mit stoffüberzogenen Schaumstoffklötzen, Stoffeisenbahnen und -LKWs, Puppen und Robotern zum Auseinanderknöpfen, Fingerpuppen, Bilderbüchern aus Stoff, die Geschichten aus der Kirche erzählen, Pyramiden aus gestrickten Stoffringen und Zopfflechtpuppen. Um die Kinder auf ihren Plätzen zu halten, haben die Schwestern ein Sitzkissen mit aufgestickten Tiergeschichten entwikkelt.

Für die älteren Kinder (10-12 Jahre) wird zu Beginn der Abendmahlsversammlung eine fünfminütige Geschichte aus dem Evangelium erzählt, die die Kinder dann – gemalt oder gereimt – auf einem Zeichenblatt wiedergeben sollen.

Maren Titz

PFAHL FRANKFURT

Bachregatta der PV-Scouts der Gemeinde Höchst

Die skipperbegeisterten PV-Scouts der Gemeinde Höchst trafen sich erwartungsvoll mit ihren Jachten zu einer Regatta besonderer Art. Auf einem extra dafür ausgesuchten Abschnitt des nahegelegenen Sulzbaches sollten sich die teils mit eigenen Ideen, teils mit Bastelanleitung selbst konstruierten Minidampfer mit der Strömung des Wassers in einem Wettkampf messen. Diese Art von

Schiffchen fahren zu lassen fasziniert Freizeitkapitäne jeden Alters und weckt erst recht bei den Erwachsenen Kindheitserinnerungen.

Nach gegenseitiger Begutachtung der aus Holz, Aluschalen und Kartonagen bestehenden Flotte ging es zu Fuß bachaufwärts zu einer bequemen Ablegestelle. Hier reihte man sich im Abstand von fast einem halben Meter mit den numerierten Schiffen auf und ließ diese auf Kommando ins Wasser.

Obwohl das größte Schiff – es bestand aus einer Kartonage und hatte eine Länge von siebzig Zentimetern – als letztes ins Wasser gesetzt wurde, weil man vermutete, daß es sich eventuell querstellen und dadurch die anderen Schiffe blockieren könnte, trieb es erstaunlich schnell an den Konkurrenten vorbei. Sogar ein mit Gummidehnantrieb und Holzleistenaufbau ausgerüstetes Schiff, welches als Favorit galt, hatte das Nachsehen, weil sein Fahnenmast umkippte und es sich festlief.

Sieger wurde ein vom Kindergarten gebautes Schiff. Allen Beteiligten

hat es großen Spaß gemacht. Unsere Bachregatta war jedoch hier noch nicht zu Ende, denn wir wollten noch einen unserer Mitstreiter im Krankenhaus besuchen, der sich verletzt hatte und nun auf unseren Besuch wartete.

Herbert Humbert

Herbst-Jugendtagung auf der Freusburg

Wir waren 39 Jugendliche, die am Dienstagabend pünktlich zum Essen in der Burg ankamen. In der kurzen Zeit, die wir dort gemeinsam verbrachten, haben wir viel unternommen. Wir hatten zum Beispiel eine Spaß-Olympiade, sahen uns den Film „Ghandi" an, betätigten uns sportlich und fuhren mit dem Zug nach Siegen. Dort trafen wir uns mit den Missionaren, um eine Fragebogenaktion zu starten. Anfangs erforderte es einigen Mut, die Passanten anzusprechen. Schließlich hatten aber alle Gruppen mindestens 7 Personen befragt.

An einem Nachmittag kamen zwei Brüder zu Besuch und boten Workshops an. Zum einen sollten wir uns dabei besser kennenlernen. Zum anderen lernten wir, etwas anzubieten und die Vorzüge hervorzuheben, wobei eine andere Gruppe uns diesbezüglich ihre Abneigung zum Ausdruck brachte. Beide Workshops waren einfach klasse.

An einem Abend wanderten wir etwa eine Stunde durch den Wald, um in ein Schwimmbad zu kommen. Das Bad war toll, denn es hatte vieles zu bieten. Gegen 23 Uhr machten wir uns wieder auf den Heimweg. In der Herberge angekommen, waren alle verständlicherweise schnell in ihren Betten.

Am Freitagabend hatten wir einen sehr schönen Tanzabend. Zum Schluß tanzten alle zum Lied „La Le Lu". Selbst die Leiter machten mit.

Eine Fireside und eine Zeugnisversammlung beschlossen am Samstag die Jugendtagung. Diese Tagung hat allen Spaß gemacht und jeder hat sich bemüht, gemäß dem Motto der Tagung zu leben, nämlich: „Ich sage euch: Seid eins! Und wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (siehe LuB 38:27)

Die Jungen Damen und Jungen Männer des Zweiges Koblenz

PFAHL HAMBURG

Ein Schwesterntag besonderer Art

Vor einigen Wochen forderte uns die FHV-Leiterin auf, in unserem Hausrat zu forschen, ob es da nicht etwas gäbe, was wir nicht mehr brauchen, aber noch so gut erhalten sei, daß es für andere von Nutzen sein könnte.

Die Pfahl-FHV-Leiterin, Ute Bruns, hatte zu einem Flohmarkt aufgerufen, um von dem Erlös ein Waisenhaus in Rumänien zu unterstützen. Das Ergebnis war überwältigend. Aus 12 Gemeinden des Pfahles Hamburg schleppten die Schwestern ganze Wagenladungen mit Hausrat, Spielsachen und Kleidung heran.

In der Einladung der Pfahl-FHV-Leitung zu diesem Flohmarkt stand, daß der Herr uns zur Nächstenliebe auffordert. Und hier gab es nun eine Gelegenheit dazu. Die Missionare hatten viele Handzettel verteilt. In der lokalen Presse erschien ein Hinweis.

Dann war es soweit, wir eröffneten diesen besonderen Schwesterntag mit einer Versammlung in der Kapelle. Unser Pfahlpräsident, Wolfgang Kindt, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß für den Eigenbedarf in unserer Kirche keine Basare oder Flohmärkte genehmigt werden, aber doch für wohltätige Zwecke.

In der Mehrzweckhalle herrschte anschließend reges Treiben. Die Mitglieder hatten beim Auf- und Abbau sowie beim Kaufen und Verkaufen viel Spaß. Es war ein fröhliches Miteinander. Auch viele Freunde und Fremde waren der Einladung gefolgt. Es kam leicht zu Gesprächen, da um die Preise gefeilscht werden konnte.

Nach drei Stunden ließ die Kauflust nach, und wir trafen uns zu einer Schlußversammlung in der Kapelle. Wir gerieten ganz schön ins Staunen, als Schwester Bruns uns unter Freudentränen mitteilte, daß DM 2450,– zusammengekommen waren.

Alle nicht verkauften Teile wurden ebenfalls als Spende zurückgelassen, da der „Hilfskonvoi Rumänien" auch ein Altenheim betreut und daher alles gut gebrauchen konnte.

Ursula Heyen

PFAHL HANNOVER

Jugendtagung des Pfahles Hannover

Die Jugendtagung des Pfahles Hannover stand im letzten Jahr unter dem Motto „Zieht die Rüstung Gottes an" (Eph. 6:10-18).

Auf der Burg Ludwigstein in der Nähe von Witzenhausen fanden wir den richtigen Ort, um diese Botschaft lebendig werden zu lassen. Wir versuchten die Rüstung symbolisch anzulegen, indem wir uns jeden Tag einen Vers aus dem Epheserbrief für unsere Morgenandacht vornahmen und uns im Laufe des Tages daran erinnerten.

Im Schatten der Burg hatten wir unsere Koten aufgebaut. Es war eine ereignisreiche Woche voller Aktivitäten jeder Art und mit geistigen Erlebnissen.

So ist die Kanufahrt zu erwähnen – etwa 35 km auf der Werra -, von der die „Werra-Rundschau" einen Tag später berichtete. Daneben gab es Zelt- und Scoutlageraufgaben zu

FREIBERG-TEMPEL

Die Sessionen finden zu folgenden Zeiten statt:

Sonntag und Montag: geschlossen
Dienstag – Freitag: 8.00 (A), 10.30 (B), 13.00 (C)
Samstag: 8.00 (A), 10.30 (B)

Jeweils 30 Minuten vor Beginn einer Session wird der Tempel geöffnet.

Von Dienstag bis Samstag ist jeweils die zweite Session (B) für Erst-Begabungen vorgesehen. Mitglieder, die ihre eigene Begabung empfangen möchten, sollen jeweils um 8.30 Uhr zum Tempel kommen. Ab 8.00 Uhr können sie im Tempelkleider-Verkauf Tempelkleidung erwerben.

Für jede Session stehen 48 Plätze zur Verfügung. Die Allgemeinen Tempelwochen stehen allen Besuchern offen.

Gruppen ab 10 Personen müssen sich – auch wegen der Belegung der Quartiere in der Herberge – vorher anmelden.

Der Tempel ist an Feiertagen während der Tempelwochen geöffnet.

Termine für Totentaufen sowie Erst-Begabungen und Siegelungen für Lebende sind ein bis zwei Wochen vorher mit dem Tempel abzusprechen. Taufgruppen bedürfen einen langfristigen Voranmeldung. Weitere Auskünfte erhalten Sie im Tempelbüro.

Januar
03.-07. Allg. Woche
10.-14. Allg. Woche
17.-21. Kiew
24.-28. Allg. Woche
31.-

Februar
04. Allg. Woche
07.-11. Distrikt Neubrandenburg
14.-18. Allg. Woche
21.-25. BERLIN
28.-

März
04. Kiew
07.-11. Allg. Woche
14.-18. Allg. Woche
21.-25. Kiew
28.-

April
01. Allg. Woche
04.-08. Budapest
11.-15. Warschau
18.-22. BERLIN
25.-29. Kiew

Mai
02.-06. Allg. Woche
09.-13. Prag (Brno)
16.-20. Kiew
23.-27. BERLIN
30.-

Juni
03. Allg. Woche
06.-10. Budapest
13.-17. Kiew
19.-

Juli
03. Geschlossen
04.-08. Distrikt Neubrandenburg
11.-15. Allg. Woche
18.-22. BERLIN
25.-29. Kiew

Aug.
01.-05. Warschau
08.-12. Prag (Prag)
15.-19. Prag (Brno)
22.-26. Allg. Woche
29.-

September
02. Kiew
05.-09. Donezk
12.-16. Bukarest
19.-23. Budapest
26.-30. Kiew

Oktober
03.-07. BERLIN
10.-14. Distrikt Neubrandenburg
17.-21. Allg. Woche
24.-28. Kiew
31.-

November
04. Allg. Woche
07.-11. BERLIN
14.-18. Allg. Woche
21.-25. Budapest
28.-

Dezember
02. Allg. Woche
05.-09. Kiew
12.-16. Allg. Woche
18.-31. Geschlossen

Die Pfähle DRESDEN und LEIPZIG nutzen die Allgemeinen Wochen.

Freiberg-Tempel: Hainicher Straße 64, 09599 Freiberg
Telefon: (D) (0) 3731-23546/3596-0 · Telefax: (D) (0) 3731-23413

SESSIONSPLAN 1995

erfüllen. Zu erwähnen ist das Dienstprojekt auf der Burg. Der Orientierungslauf, der Tanzabend, die Erste-Hilfe-Übungen und unser Lagerfeuer mit Singen und dem Braten von Stockbroten haben uns auch viel Spaß bereitet.

Dazu kamen die geistigen Erlebnisse: die Abendmahlsversammlung im Freien, die Fireside am Sonntagabend mit Bruder Günter Borcherding von der Pfahlpräsidentschaft, die Fireside am Donnerstagabend mit dem Regionalrepräsentanten, Elder Eckehard Jensen, und unsere Zeugnisversammlung am letzten Abend. Alles waren Höhepunkte für uns, bei denen der Geist mit uns war und uns belehrte.

Wir sind dankbar für die Gemeinschaft, die wir hatten, für das Zusammengehörigkeitsgefühl, für die Freundschaften, die geschlossen beziehungsweise vertieft werden konnten, und für den Schutz des himmlischen Vaters während der gesamten Zeit.

Waltraud Richter

Beeindruckende Musical-Melodien

Auf große Resonanz ist der Musikabend der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gestoßen: Ungefähr 300 Gäste fanden sich zu dieser Veranstaltung „On the Wings of Music" im Gemeindehaus ein. In der ersten Hälfte des Showabends drehte es sich vor allem um das Thema „Musical". Es erklangen Melodien aus den populären Werken „Evita", „Chess", „Starlight Express" und „Das Phantom der Oper". Vorgetragen wurden sie von Daniela Hiemer (19) und Sandra Klemusch (19). Gesanglich unterstützt wurden sie dabei von Klaus Kopischke (27), Stephan Rehse (21) und Dirk Schumaier (28).

Zur Abrundung des Programms tanzte Anja Jensen (22). Daß es bei diesem Abend auch um tiefere Inhalte ging, wurde besonders durch den Conferencier Detlef Glomb spürbar. Moderat führte er durch das Programm und zauberte zu den Musikstücken nachdenkliche Hintergründe.

Westfalen-Blatt

PFAHL MANNHEIM

Wo's Infos gibt über den Ururgroßvater

„Family Search" heißt das Programm, das Hildegard Greiner per Computer angeklickt hat: Familienforschung. Der nächste „Klick" gilt „Germany". Anschließend gibt die Fachfrau den Nachnamen der Besucherin ein. „Und das ungefähre Geburtsdatum der gesuchten Person?" fragt sie, tippt schließlich auf „1900" und bestätigt. Eine Kolonne von Namen und Daten erscheint auf dem Bildschirm. Der gewünschte Nachname ist aufgetaucht. „Jetzt können Sie zumindest sicher sein", lacht Bischof Horst Mayer, „daß noch keiner von Ihren Verwandten oder Namensvettern etwas mit Genealogie am Hut hatte." Und was hat ein Bischof mit Ahnenforschung am Hut? Jede Menge – vorausgesetzt er ist Mormone und gehört zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Für die Mitglieder der Kirche hat die Familie – als „Keimzelle der Gesellschaft" – eine große Bedeutung. „Und weil wir so großen Wert auf sie legen", sagt Hildegard Greiner, „gehören für uns Ahnenforschung und genealogische Studien einfach dazu." Daß die Kirche Jesu Christi weltweit Forschungsstellen betreibt, dürfte, so der Bischof der Karlsruher Gemeinde, „für viele Karlsruher Bürger unter Umständen nicht bekannt sein". Schon gar nicht , daß sich eine Forschungsstelle in der Karlsruher Ernst-Frey-Straße befindet. Dort gibt es Namens- und Ortschaftskataloge, Mikrofilme und die dazugehörigen Lesegeräte, Computer, viele Dateikästen, „Microfichekarten" und neun ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich mit all dem bestens auskennen.

Rumgesprochen hat sich deren Arbeit unter einigen Karlsruhern aber doch: „Die meisten, die zu uns kommen", erzählt Hildegard Greiner, „wollen ihren Stammbaum erstellen." Pro Monat kommen etwa 100 Ahnenforscher ins Gemeindezentrum. „Ich war überrascht", freut sie sich, „wie gerne das in Anspruch genommen wird." Die Tendenz sei steigend, wobei nur etwa zehn Prozent der Besucher Gemeindemitglieder seien. „Manchmal", weiß die Expertin, „ist jemand jahrelang auf der Suche." Und manchmal, ergänzt der Bischof lächelnd, könne man an lauten „Ich hab's" oder „Hurra"-Rufen erkennen, daß jemand fündig geworden sei.

Seit über 50 Jahren bemüht sich die „Genealogische Gesellschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" um die Erhaltung von alten Urkunden, Landkarten, Friedhofs- und Volkszählungslisten, Kirchenbüchern, Standesamtregistern und vielem mehr. Durch die Verfilmung dieses Materials ist mittlerweile ein riesiges Archiv entstanden. Sein Hauptsitz: Salt Lake City, Utah. Verweist der Computer in der Karlsruher Forschungsstelle auf einen bestimmten Mikrofilm, dann kann dieser über die „Zentrale" in Utah angefordert werden. Die Gebühren, die bei diesem Versand entstehen, sind die einzigen, die der Ahnenforscher zu tragen hat. Und Zeit lassen kann er sich auch: Die Ausleihfristen von drei und sechs Monaten lassen sich beliebig verlängern. Geduld, so der Bischof, sei für die Forschung ohnehin unerläßlich.

Wie's zugeht in der Forschungsstelle in der Ernst-Frey-Straße, kann man am kommenden Samstag erfahren – unter anderem. Am 5. November veranstaltet die Gemeinde dort nämlich von 10 bis 16 Uhr ihren „Tag der offenen Tür", und dabei geht es zwar auch um genealogische Studien, ansonsten aber vor allem um den Glauben der Mormonen und ihren Alltag, um ihre Geschichte und um die verschiedenen Gruppen der Gemeinde. Geforscht werden kann sonst immer dienstags von 16 bis 20 Uhr, mittwochs von 17 bis 21 Uhr, donnerstags von 15 bis 19 Uhr und samstags von 9 bis 13 Uhr.

Badische Neueste Nachrichten

DISTRIKT NEUBRANDENBURG

Bienenkorbmädchen von damals und heute

Die Jungen Damen des Zweiges Neubrandenburg hatten eine Aktivität ganz besonderer Art geplant. Und zwar wollten sie mit den Bienenkorbmädchen von damals einen netten Abend verbringen. Es gibt in unserem Zweig nämlich sechs ältere Schwestern, die vor 45 bzw. 60 Jahren Bienenkorbmädchen waren und sich mit Begeisterung an diese Zeit erinnern. Unsere heutigen Jungen Damen interessierten sich für diese Erinnerungen.

Und so gingen wir daran, diesen Abend vorzubereiten. Wir schrieben Einladungen für die Schwestern und bastelten Tischkärtchen mit Symbolen und Bienenkorbnamen. Natürlich haben

wir auch an das leibliche Wohl gedacht.

Nachdem wir an diesem Abend über unsere heutigen Programme berichtet und unser „Fackel-Lied" gesungen hatten, waren unsere Seniorinnen an der Reihe. Und siehe da, wir entdeckten anhand von Fotos und Erzählungen, daß diese Schwestern auch einmal Mädchen mit Sehnsüchten, Träumen und Wünschen waren.

Mit dem „Womanho-Ruf" klang dieser schöne Abend aus. Es war ein Erlebnis, das dazu beitrug, Verständnis und Liebe zwischen jung und alt zu vertiefen.

Anne-Regina Leonhardt

PFAHL NEUMÜNSTER

Lieder mit italienischem Schmelz

Herta Smerling entlockte ihrer Chromatika klagende und sanft vibrierende Töne. Foto: Steffens

Lieder mit italienischem Schmelz

Pinneberg (bs). Kein Tie-Break und auch kein Eckball konnte die 90 Besucher des hörenden Künstler wirklich nicht ausfallen können. Von klassischen Stücken für Cel- Nazareth fraulich zart interpretierte. Höhepunkt

Aus dem „Pinneberger Tageblatt"

Kein Tie-Break und auch kein Eckball konnte die 90 Besucher des bunten Abends der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage reizen. Vielmehr wollten sie „statt ständiger Berieselung in jedem Supermarkt schöne Musik wieder einmal bewußt wahrnehmen", wie es Jochen Todt von der Mormonen-Gemeinde an der Saarlandstraße formulierte.

Noch „bunter" hätte das Musikprogramm der überwiegend zur Gemeinde gehörenden Künstler wirklich nicht ausfallen können. Von klassischen Stücken für Cello und Klavier reichte es bis zum swingenden Ragtime eines gemischten Flötenchores.

Großen Beifall erntete der Elmshorner Oliver Siems, dessen helle Stimme dem traurigen Elvis-Presley-Titel „In the Ghetto" ein sommerliches Dur-Gewand verpaßte. Ebenfalls bemerkenswert der Gesang von Cathrin Stank, die das wehmütige „Love Hurts" der 70er-Heavy-Rock-Truppe „Nazareth" fraulich zart interpretierte.

Höhepunkt des Abends war zweifellos der Auftritt des Pinneberger Medizinstudenten Burkhard Fritz. Mühelos bewältigte der stimmgewaltige Tenor die ergreifende Ballade „Maria" aus Leonard Bernsteins „West Side Story".

Als besonders passend erwies sich an jenem herrlichen Sonnabend das bekannte „O sole mio", das der 24jährige Fritz mit dem betörend italienischen Schmelz eines Mario Lanza darbot.

Unter Wölfen

Daß sich in Güstrow das größte Wolfsgehege Norddeutschlands befindet, war für die Kieler PV-Scouts der Meute „Rikki-Tikki-Tavi“ und die PV-Mädchen Grund genug, ein Wochenendcamp im September durchzuführen. So ging es zusammen mit den PV-Scouts aus der Gemeinde Neumünster am Freitagabend auf die lange Reise. Das Ziel war ein Bootshaus am Rande Güstrows, das uns für das Wochenende von der Naturparkverwaltung zur kostenlosen Nutzung überlassen wurde.

Der Samstagmorgen begann um acht Uhr. Unter fachlicher Führung einer Pädagogin lernten wir mit Händen und Füßen zu „sehen“. Für alle war es eine spannende Erfahrung, mit verbundenen Augen die Umwelt zu ertasten.

Am großen Wolfsgehege sahen wir dann dem fröhlichen Spiel der Wölfe zu, lernten über die Rangordnung im Rudel und vieles, was sich im PV-Scout-Rudel und im Wolfsrudel gleicht.

Weiter ging es über einen Naturpfad durch die Feuchtwiesen. Anders als in einem Zoo muß man hier schon ein offenes Ohr und scharfe Augen haben, um die Vielfalt der Natur im ganzen zu erfassen. Da gab es eine Eidechse zu sehen, und zwischen den Stichlingen in der Au tummelten sich die Grasfrösche – eine Expedition, spannender als jeder Tierpark. Da war auch der Hirsch, der dicht neben uns äste, ein Grund zum Innehalten.

Krönender Abschluß war die Wolfsfütterung am frühen Nachmittag. Hier konnten die Scouts und die Mädchen bestätigt finden, was sie bei einem der letzten Rudeltreffen gelernt hatten. Das Verhalten der Wölfe ist eine klug durchdachte „Sprache“, durch die ein harmonisches Miteinander gewährleistet wird. Daß der Wolf nicht die Bestie ist, für die er immer wieder von Unbelehrbaren gehalten wird, haben die Kinder längst begriffen. So war es auch gar nichts Besonderes, als die Pflegerin zum Futterauslegen in das Wolfsgehege ging. Den Kindern war klar, daß nichts passieren würde.

Am Nachmittag hatten die Kinder Zeit zum Spielen. Am Bootshaus gab es genug zu entdecken. Dazu zwei Paddelboote, die reichlich Interesse fanden. Nach dem Abendessen war es Zeit für eine Gruselgeschichte bei Kerzenschein. Doch den Schluß dieser Geschichte bekam kaum jemand mit, denn es wurde schon eifrig geschlummert.

Den Abschluß des Wochenendes bildete am Sonntag die gemeinsame Abendmahlsversammlung, bevor es dann wieder in Richtung Heimat ging.

Thorsten Hardel

Neugründung des Distriktes Salzburg

Vor 17 Jahren wurde der österreichische Distrikt West (Salzburg) mit dem Distrikt München zu einem Großdistrikt München zusammengeschlossen. Ein halbes Jahr später wurde dann daraus unter der Präsidentschaft von Pfahlpräsident August Schubert der Pfahl München gegründet.

Nach dem entsprechenden Wachstum in jeder Hinsicht wurde der Pfahl München so groß und stark, daß die westösterreichischen Mitglieder im ersten Halbjahr 1994 wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten. So wurde vor einigen Monaten von Elder Robert K. Dellenbach der Distrikt Salzburg gegründet, der die Bundesländer Salzburg und Tirol (früher Pfahl München) umfaßt. Als Distriktspräsident wurde Gerold Roth aus Salzburg berufen, Harry Merl und Markus Gappmaier, beide aus Linz, als seine Ratgeber.

Das Motto für die nächsten zwei Jahre wurde von Präsident Roth sehr glaubensstark und zukunftsträchtig formuliert: „Ein Distrikt geht auf Mission." Und das mit dem Ziel, ein Pfahl zu werden. Die Distriktspräsidentschaft will, diesem Motto entsprechend, neue Wege beschreiten, nicht in Richtung „Ein neuer Besen kehrt gut", sondern, wie Präsident Roth es formulierte: „Den Mitgliedern zu helfen, mehr Motivation, Glauben und Opferbereitschaft zu entwickeln und mehr Liebe auch zu denen, die die Segnungen des Evangeliums noch nicht kennengelernt haben, sie aber ebenso dringend benötigen wie wir. Ohne uns Mitglieder geht das Werk des Herrn zwar auch vorwärts, aber mit uns geht es sicher besser und schneller. Und der Herr kann sein Werk nur vollenden, wenn seine treuen Diener mehr tun als bisher. Und darüber werden sich viele Mitglieder Gedanken machen, und wir alle zusammen werden uns neue Wege einfallen lassen, am besten die Wege des Herrn; dann wird er uns reichlich segnen."

Hans A. K. Malzl

AP-Aktivität

Etwa 70 Teilnehmer – vorwiegend Jugendliche sowie deren Väter bzw. Jugendführer – kamen aus den Bundesländern Kärnten, Oberösterreich, Salzburg und Tirol zu einer Radtour zusammen.

Zielsetzungen wie das Knüpfen und die Festigung von Freundschaften, die Stärkung der Vater-Sohn-Beziehung, die Bedeutung des Aaronischen Priestertums wurden auf ungezwungene Weise verwirklicht.

Die Distriktspräsidentschaft sprach über das Aaronische Priestertum und welche Bedeutung es für uns heute hat. Der Höhepunkt für viele Söhne und Väter war die zweite Rast im Aschachtal, wobei die Aschach mit Hilfe einer Seilbrücke überquert werden mußte, um zum Treffpunkt zu gelangen.

Die Gefühle und Eindrücke im Zusammenhang mit der Übertragung des Aaronischen Priestertums auf Oliver Cowdery und Joseph Smith am 15. Mai 1829 am Susquehanna River ließen sich hier recht gut nachempfinden. Jeder Teilnehmer wurde gebeten, auf einer kleinen Holztafel in persönlichen Zielsetzungen für die nächsten Jahre festzuhalten, wie er das Priestertum groß machen will.

Nach der fast 50 km langen Radtour überraschten die Jungen Damen der Gemeinde Linz die ermüdeten Drahtesel-Reiter mit Erfrischungen. Ein fröhlicher Pioniertanz und eine Fahrt mit der Eferdinger Lokalbahn bildeten den Abschluß dieser erbaulichen Aktivität.

Helmut P. Lipp

PV-Scouts besuchen das Fernsehstudio des „Disney Club"

Endlich war es soweit. Der Termin zum Besuch der Aufzeichnung einer Folge der Kindersendung „Disney Club" im Fernsehstudio 1 des Süddeutschen Rundfunks stand fest.

Es war an einem Dienstag. Für uns war der Nachmittag bestimmt, und zwar in der Zeit von 12.00 bis 18.30 Uhr.

Wir waren alle sehr gespannt, wie das ablaufen würde. Insgesamt waren 100 Kinder anwesend, darunter wir, die sechs PV-Scouts.

Endlich konnten wir ins Studio. Die Dekoration, die Scheinwerfer, die Technik und vieles andere erstaunten uns sehr. Dann begannen die Proben, und die ersten Aufzeichnungen wurden fertiggestellt. Immer wieder Proben – dann klappte wieder das und jenes nicht, und alles wurde x-mal wiederholt. Aufgezeichnet wurden nur die Moderationen im Studio. Die eigentlichen Disneyfilme, wie man sie so schön im „Disney Club" sieht, bekamen wir gar nicht zu sehen, nur eben die ersten und letzten 20 Sekunden eines Films. Die eingeladene Musikgruppe spielte gar nicht richtig, und so erfuhren wir hautnah, was ein Playback ist. Letztendlich durften wir feststellen, daß es schon anstrengend war, Publikum zu sein, und daß Fernsehen nicht nur heißt, mit einem Knopf das Gerät einzuschalten, sondern daß es mitunter harte Arbeit bedeutet.

Trotz allem – die Blicke hinter die Kulissen waren recht interessant. Es war schon eine besondere Aktivität.

Die PV-Scouts der Gemeinde Stuttgart 2

Mitglied aus dem Zweig Schwenningen im Radio

Am Donnerstag, dem 20. Oktober 1994, war jemand aus dem Zweig Schwenningen wieder einmal im Radio. Zum erstenmal in der Geschichte war ein Mitglied live über den Privatsender *Radio Neckarburg* zu hören. Bruder Karl Ludwig Hönle unterhielt sich mit dem Redakteur des Senders über das Thema Ahnenforschung.

Wenige Tage vor dem Sendetermin wurde die Leistung des Senders auf das 10fache, von 100 auf 1000 Watt Sendeleistung verstärkt.

Über die Sendung berichtet Bruder Hönle:

„Ein weithin sichtbares rotes Licht auf der Sendeantenne wies mir den Weg ins Rundfunkstudio in dem Schwarzwaldstädtchen Mariazell. Der Redakteur, Herr Martin Himmelheber, führte mich ins Sendestudio, und wir nahmen an einem kleinen Tisch vor dem Mikrofon unsere Plätze ein, inmitten von unzähligen Schallplatten und CDs.

Kurz nach 19 Uhr, nachdem die Nachrichten über den Sender gelaufen waren, ging's los. Wir unterhielten uns über Namenslinien hier in der Gegend, über Namensquellen wie Kirchenbücher, Bürgerbücher, Steuerlisten usw., über Familienwappen, und selbstverständlich konnte ich den Hörern auch den Namen der Kirche des Herrn bekanntmachen.

Prompt kam auch gleich der erste Höreranruf ins Studio. Der Hörer freute sich, daß seine Namenslinie erwähnt wurde. Er berichtete stolz, daß seine Frau die Ahnenlinie bis um 1480 zurück erforscht hatte. Als ich ihn fragte, ob er denn auch die Mormonen kenne, war die Antwort kurz und bündig: 'Nö, was ist denn das für eine Kirche?'

Um 19.30 Uhr las Herr Himmelheber dann die neuesten Nachrichten. Dritter im Bunde war der Tontechniker, der an einem riesigen Schaltpult für den guten Ton sorgte. Unterbrochen von Werbung und Musik plauderten wir dann bis zu den 20-Uhr-Nachrichten munter weiter. Zuletzt fragte mich Herr Himmelheber noch, wie denn das Wetter morgen sein werde. Nach etwas Zögern antwortete ich dann: 'Gut.' Schließlich ich bin ich ja Meteorologe."

Karl Ludwig Hönle

PFAHL ZÜRICH

Ein Jugendchor aus Luzern auf Tournee

Dem Jugendchor Luzern gehören etwa 20 Jugendliche im JD-/JM- und JAE-Alter an. Sie möchten durch ihre Musik andere Menschen und sich selbst erbauen und auf die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage aufmerksam machen. Nach zahlreichen Proben wurde für die Herbstferien eine Ostdeutschland-Tournee geplant.

Im Oktober war es dann soweit. Mit zwei Kleinbussen, zwei Personenwagen und einem vollgepackten Anhänger ging es mit 24 Jugendlichen und ihren Begleitpersonen auf die lange Reise nach Schwedt an der Oder. Hier gibt es seit rund zwei Jahren eine kleine Gruppe von ungefähr 20 Mitgliedern der Kirche. Wir hatten bewußt solch kleine Einheiten der Kirche ausgesucht, da unser Projekt vor allem der Missionsarbeit dienen sollte. Auch wollten wir den Mitgliedern zeigen, daß es auch anderswo Mitglieder gibt, die bereit sind, einander zu helfen.

Neben Schwedt besuchten wir auch die Gruppen Eisenhüttenstadt und Greifswald, wo wir genau so herzlich empfangen wurden wie in Schwedt. Das Publikum bestand wie fast überall aus etwa einem Drittel Mitglieder und zwei Dritteln Nichtmitglieder. Zwischen 50 und 70 Personen besuchten die Vorstellungen. Der Musiksaal in Eisenhüttenstadt war derart überfüllt, daß er aus den Nähten zu platzen drohte. Die Missionare und Mitglieder hatten kräftig für uns Werbung gemacht.

Diese Tournee war für uns alle wie eine Mini-Mission. Während eine Gruppe von uns auf der Bühne die Vorbereitungen für unseren Auftritt traf, verteilte eine andere Gruppe Flugblätter, um damit auch noch einmal auf das bevorstehende Konzert aufmerksam zu machen. Dadurch war es uns oft möglich, die Kirche kurz vorzustellen. Am Abend freute man sich dann, wenn man unter den Zuhörern jemand sah, den man am Nachmittag zur Vorstellung eingeladen hatte.

Zwischen Schwedt, Eisenhüttenstadt und Greifswald traten wir auch in Berlin und Neubrandenburg auf, wo wir von 90 bzw. 200 Personen riesigen Beifall erhielten. Es waren herrliche Abende hier. Dabei waren gerade diese beiden Auftritte wegen Erkrankung einiger Chormitglieder ernsthaft gefährdet. Es war für alle Beteiligten ein stärkendes Erlebnis, wie erkrankte Jugendliche nach einem Krankensegen auf die Bühne schritten und ihren Teil zum Gelingen der Vorstellung beitrugen.

Das Programm bestand aus zwei Teilen – einem poppig/folkloristischen und einem geistigen Teil. Im ersten Teil sangen wir Lieder wie „O Happy Day", „By the Rivers of Babylon" und andere; im zweiten Teil sangen wir Stücke aus dem Musical „Greater Than Us All" von Kenneth Cope, und zwar in deutscher Fassung. Besonders während des zweiten Teils war der Geist stark zu spüren. Viele Zuhörer hatten Tränen in den Augen.

Sicherlich konnten wir, nachdem wir am Ende der Woche wieder in der Schweiz waren, feststellen, daß wir unsere Ziele erreicht hatten, nämlich unsere Mitmenschen und uns selbst zu erbauen. Es waren in der Tat erfolgreiche und herrliche Tage, obwohl sie anstrengend waren und viel von allen abverlangt hatten.

Christian Gräub

Gemeinsame Aktivität mit der Frauen-Föderation für Weltfrieden

Die Frauen-Föderation für Weltfrieden und die FHV der Gemeinde Zürich 1 luden mit Flugblättern Frauen jeder Glaubensrichtung zu einem Gebetsabend in das Gemeindehaus ein. Durch das gemeinsame Gebet wollten die Frauen ein Fundament der Einheit schaffen, das die Kraft besitzt, die Herzen der Menschen zu beeinflussen und dem Frieden eine Chance zu geben. Frauen verschiedener Konfessionen beteten an diesem Abend für den Weltfrieden. Unter dem Vorsitz von Robert Koch, dem Ersten Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, und Edi Fuhrer, Bischof der Gemeinde Zürich 1, leitete Heidi Ottiker, FHV-Leiterin der Gemeinde Zürich 1, diesen Abend. Das Thema des Abends lautete: „Was können wir als einzelne Frau zum Frieden beitragen?" Dem entsprachen die vier Ansprachen, die dann folgten: Indem wir andere durch unsere Gespräche aufbauen, im Gemeinwesen dienen, Nächstenliebe üben und beten.

Etwa sechzig Frauen waren von überallher gekommen. Selbst die Präsidentin der Frauen-Föderation für Weltfrieden in der Schweiz, Frau Lieselotte Morgenthaler, hatte die lange Reise von Genf nicht gescheut. Die Organisation besteht seit zehn Jahren (in der Schweiz seit eineinhalb Jahren) und führt nebst anderen aufbauenden Aktivitäten und Hilfsprojekten für Frauen auf der ganzen Welt jeden Monat in einer anderen Kirche einen Gebetsabend für den Weltfrieden durch. Es war schön, als Heilige der Letzten Tage solch engagierte Frauen zu unterstützen und ihre Ziele kennenzulernen.

Nach der Eröffnung dankte Frau Morgenthaler dafür, daß ein Gebetsabend in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage durchgeführt werden konnte. Während ihrer Ausführungen herrschte ein guter Geist, der alle Anwesenden sehr berührte, aufbaute und dazu ansporte, sich als einzelne vermehrt für den Frieden im Alltag einzusetzen.

Bei einem Imbiß in der Mehrzweckhalle konnte man dann in anregenden Gesprächen seine Eindrükke, Erkenntnisse und Impulse den anderen Anwesenden mitteilen. Es herrschte große Harmonie unter allen, und man ging auseinander – neu motiviert, sich für das Gute einzusetzen.

Liliane Schmid

DAS FORUM

Wie kann man Menschen helfen, die einsam sind?

Ich war zweimal Bischof und habe dabei folgendes gelernt:

- Achten Sie darauf, daß die Heimlehrer und die Besuchslehrerinnen die Mitglieder der Gemeinde wirklich kennenlernen und etwas über ihre Talente und Interessen in Erfahrung bringen. Manche Menschen meinen, niemand mache sich etwas aus ihren Talenten. Wenn man sie aber anregt, ihre Talente zu nutzen, und sie in die Aktivitäten einbezogen werden, können sie Freunde finden und zu den übrigen Mitgliedern eine Beziehung aufbauen. Wir haben beispielsweise ein Gemeindeorchester und suchen ständig nach Leuten, die mitspielen können.
- Richten Sie sich nach Geistigem aus; sagen Sie sich etwa: „Ich tue nur das, was dem himmlischen Vater gefällt." Wenn Sie das wirklich tun, nimmt auch alles den richtigen Verlauf. Sie nehmen sich dann völlig selbstverständlich der Einsamen an.
- Halten Sie die HO-Führungsbeamten und die Priestertums-Gruppenleiter dazu an, sich fortwährend um die Einsamen zu kümmern.
- Geben Sie den Menschen das Gefühl, daß Sie sie brauchen, daß sie willkommen sind. Es ist wichtig, den Menschen zu zeigen, daß sie Ihnen wichtig sind, und nicht nur darüber zu reden.

Im vergangenen Jahr sind immer mehr Menschen zur Abendmahlsversammlung gekommen, und zwar deswegen, weil wir ihnen zeigen, daß sie uns wichtig sind; wir reden nicht bloß darüber.

Dem einzelnen möchte ich folgendes vorschlagen:

- Tun Sie auch Unerwartetes, bringen Sie jemandem beispielsweise Plätzchen oder ein Geschenk. Gratulieren Sie anderen zum Geburtstag. Besuchen Sie sie.
- Hören Sie zu, und lassen Sie den anderen über das reden, was ihn interessiert.
- Seien Sie aufrichtig. Gehen Sie jemanden nicht nur deshalb besuchen, weil das von Ihnen erwartet wird.

Was wir getan haben:

Ein wenig Licht

Wir haben in unserer Gemeinde dafür gesorgt, daß verschiedene Mitglieder, die schon eine Weile nicht in der Kirche waren und die wohl auch einsam sind und wenig Selbstachtung haben, ein Abonnement für den *Stern* erhalten. Wir können nämlich, indem wir ihnen guten Lesestoff geben, ein wenig Licht in ihr Leben bringen.

Wir halten es bei uns in der Gemeinde auch so, daß wir, wenn wir alleinstehende Mitglieder besuchen, das Pfahl-Rundschreiben mit den anstehenden Terminen für die Alleinstehenden Erwachsenen mitnehmen, damit sie die Gelegenheit erhalten, mit anderen Alleinstehenden aus dem Pfahl zusammenzukommen.

Und wenn die Vollzeitmissionare, die bei uns tätig sind, zu ihrer Arbeit Mitglieder mitnehmen, besuchen sie auch minderaktive Mitglieder. In der Gemeinde-Korrelationsversammlung berichten sie am Sonntag nach solchen Besuchen, wie es diesen Menschen geht. Wir überlegen dann gemeinsam mit den HO-Führungsbeamten, was wir tun können, um diesen Menschen zu helfen.

Unsere Gemeinde veranstaltet auch regelmäßig Aktivitäten, die bei den meisten beliebt sind. Wir bitten dann die Heimlehrer, die Minderaktiven zu solchen Veranstaltungen abzuholen und sie anschließend nach Hause zu bringen.

Wir wissen doch gar nicht, wer einsam ist

Wir wissen nie, wer einsam ist und wer nicht. Wir zeigen doch alle nach außen hin ein fröhliches Gesicht, auch wenn wir damit häufig nur unsere Einsamkeit oder Traurigkeit kaschieren. Wir bemühen uns, anderen den Eindruck zu vermitteln, es sei alles in bester Ordnung. Aber wir machen alle unsere Prüfungen durch, die die anderen häufig nicht mitbekommen.

Deshalb müssen wir jedem, mit dem wir in Berührung kommen, unsere Liebe erweisen. Ich finde es nett, wenn man jemanden anlächelt und ihn mit dem Namen anspricht. Und wenn man jemanden gern hat oder etwas an ihm besonders mag, sollte man es ihm auch sagen.

Es gibt jemanden in unserer Gemeinde – unseren früheren Bischof –, der warmherzig und freundlich ist. Er kommt immer auf einen zu und sagt guten Tag. Er weiß nicht unbedingt, wie es einem geht, aber er vermittelt einem das Gefühl, daß man wichtig ist. Und das tut er oft auch dann, wenn jemand gerade mit etwas zu kämpfen hat. Das stärkt die Mitmenschen.

Liebesbekundungen

Ich bin nicht mehr besonders kräftig und kann deswegen kaum Besuche machen, aber diejenigen, die ich anrufe oder denen ich schreibe, danken mir immer von Herzen. Einen Brief kann man immer wieder hervorholen, wenn man das Gefühl braucht, daß es jemanden gibt, dem man wichtig ist.

Ich hatte eine Schwester, die seit kurzem verwitwet ist, eine Weile nicht mehr gesehen, deshalb rief ich sie an. Als ich meinen Namen nannte, sagte sie: „Ich wußte, daß

Sie an mich denken; ich wußte, Sie würden anrufen."

Einsame Menschen brauchen solche Liebesbekundungen; selbst die geringste Kleinigkeit kann viel dazu beitragen, die große Leere auszufüllen.

Sie reden lassen

Es gibt viele Möglichkeiten, einem Menschen, der einsam ist, zu helfen, zum Beispiel:

- Sagen Sie niemals: „Ich weiß genau, wie Ihnen zumute ist." Sie wissen nicht, wie einem anderen zumute ist, außer Sie waren selbst schon in der gleichen Lage. Und selbst dann können Sie es nicht sagen, weil die Umstände nie genau gleich sind.
- Lassen Sie sie reden. Einsame Menschen glauben nicht daran, daß ihnen jemand zuhören mag. Reden ist für sie eine gute Therapie. Sie brauchen das Gefühl, daß der, der ihnen da zuhört, wirklich Anteil nimmt, wenn sie erzählen, wie ihnen zumute ist.
- Widerstehen Sie dem Drang, von sich zu erzählen. Es kommt auch die Zeit, wo Sie von sich erzählen können, aber warten Sie das geduldig ab.
- Überlegen Sie sich im voraus, was Sie zu jemandem, der einsam ist, sagen wollen, damit es nicht irgendeine Belanglosigkeit ist.

Auf die Kleinigkeiten kommt es an

Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen zu dienen, die einsam sind. Unsere Familie bemüht sich um ein Mitglied der Gemeinde, das sich häufig einsam fühlt, und für uns ist das eine sehr lohnende Erfahrung. Vor allem haben wir gelernt, daß es leicht und unkompliziert ist. Es kommt in erster Linie auf die Kleinigkeiten an. Ein Anruf, ein Besuch, eine Geburtstagskarte, das Angebot, den Betreffenden zu den Versammlungen der Kirche mitzunehmen, oder eine Einladung zum Essen – das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem, was wir schon gemacht haben.

Die Mitglieder der Kirche sind gehalten, ihren Mitmenschen von sich aus zu dienen, wenn sie sehen, daß sie gebraucht werden. Eine Möglichkeit, das zu tun, besteht darin, sich um jemanden zu bemühen, der sich einsam fühlt oder der sich eben ohne uns einsam fühlen würde.

Seien Sie realistisch

Um jemandem zu helfen, der einsam ist, müssen wir ihm Zeit widmen und ihn in unser Leben einbeziehen. Wir können jemanden beispielsweise zur FHV oder zur Priestertumsversammlung mitnehmen. Auch das ist eine Möglichkeit, ihm Zeit zu widmen.

Es ist wichtig, daß wir dabei realistisch bleiben; wir sind schließlich alle sehr beschäftigt. Wir müssen nicht alles Mögliche anstellen, um uns um einen einsamen Menschen zu bemühen. Wir können ihn einfach zu etwas einladen, was wir sowieso vorhaben, zum Beispiel zum Familienabend oder zum Sonntagsessen. Außerdem können wir uns in den Versammlungen der Kirche neben jemanden setzen, der vielleicht einsam ist.

Zusammenfassung

1. Seien Sie zu allen Menschen freundlich; vielleicht wissen Sie gar nicht, wer einsam ist.
2. Beziehen Sie andere in Ihre Aktivitäten ein; heißen Sie sie willkommen.
3. Lassen Sie sie über das reden, was sie interessiert; hören Sie zu, seien Sie aufrichtig.
4. Denken Sie daran: auf die Kleinigkeiten kommt es an; schicken Sie eine Karte, machen Sie einen Besuch.